Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 237 (1964)

Artikel: Marrakesch
Autor: Messerli, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656000

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In Gestalt einer Pyramide waren die kostbaren Geschenke der Gäste für die junge Braut aufgebaut, und mehr als einmal versuchte Mary, einen Blick auf sie abzuschießen. Dabei begegnete sie mehrmals einem blitzenden Blick aus blauen Augen eines hochgewachsenen, schlanken jungen Mannes. Es durchfuhr sie heiß, und sie erwiderte seine Blicke mit Erröten und verschämtem Augenaufschlag.

In den späten Abendstunden, als die Gäste der Baxtons schon in festlicher Hochstimmung waren, wagte sie es, sich dem Geschenktisch zu nähern: Besonders ein kostbares Perlenkollier hatte es ihr angetan. Mit Staunen sah sie auf die weißen Perlen, die im Glanz der Kronleuchter herrlich schimmerten.

Dabei sah sie der junge Mann im dunklen Abendanzug wiederum sehr aufmerksam an. Mary erwiderte seine Zuneigung mit einem leisen Lächeln um die Lippen, das viel Zuneigung aussprach.

Als die Bediensteten endlich den Festsaal verließen, um sich umzukleiden und mit dem Hampton-Bus heimzufahren, bedauerte Mary den Aufbruch. Wie gern hätte sie ihrem Bewunderer einige Worte gesagt, sah sie doch ein vielsagendes Lächeln um seinen Mund spielen.

Aber John, der Butler, trieb die Bediensteten zur Eile an, denn die hohen Herrschaften begannen jetzt reichlich ausgelassen zu werden, und das war natürlich kein Anblick für Domestiken!

„Wer war eigentlich jener reizende junge Mensch?" wagte Mary leise den Butler des Hauses zu fragen. Wer weiß, vielleicht konnte man seinen Namen erfahren, um ihn wiederzutreffen. „Er sah mich den ganzen Abend so nett an und wandte keinen Blick von mir", fügte sie noch hinzu.

„O!" erwiderte der Butler würdig. „Sie meinen jenen schlanken, hochgewachsenen Menschen am Geschenktisch?"

„Ja, er war sehr reizend!"

„Das ist der Privatdetektiv des Hauses, der die Geschenke bewachte!"

Wirft ein schlechtes Licht... Staatsanwalt: „Der Angeklagte ist ein Lump, dem das Verbrechen schon zuzutrauen ist. Ich selbst habe ihn in allen möglichen Nachtlokalen gesehen, wo kein anständiger Mensch hingeht!"

Marrakech

Zum Bild auf Seite 65

Mittelalterliche Stadt in einer Oase von Dattelpalmen – strahlendes Hochgebirge – Weihnachtszeit; ein bleibender Augenblick auf der Ringmauer zu Marrakech. Mag das Bild noch so schön sein, wir spüren doch in uns einen Gegensatz zwischen etwas Bekanntem und etwas Fremdem. Blicken wir zum Horizont, dann fühlen wir uns mit diesen schneebedeckten Bergen auf europäisch heimatlichem Boden. Schauen wir aber hinunter in die engen Gassen, dann sehen wir Männer in wallenden Gewändern und Frauen mit verhüllten Gesichtern. In ihrem Blick werden wir zum Fremdling, hier sind wir doch nicht zu Hause, es ist eine andere, eine orientalische Welt.

Ist dieser Gegensatz nur eine flüchtige Idee, oder steckt vielleicht Wahreres und Tieferes dahinter? Schauen wir das Bild genauer an und überlegen wir uns noch einmal eines nach dem andern.

Fünfzig Kilometer vor uns liegt die imposante Front des Hohen Atlasses. Ein gewaltiger Gebirgsaufschwung, von 440 Metern in der Oase Marrakech bis zum höchsten Punkt des Dschebel (= Berg) Toubkal, auf 4165 Meter. Das heißt, genau gleich wie vom Aaretal bei Bern bis zum Jungfraugipfel. Zwar mag uns dieses Gebirge etwas massiger und älter als die Alpen erscheinen, und doch sind sie einander nach Entstehung, Aufbau und Gestalt nicht nur ähnlich, sondern sogar verwandt. Beide sind in der gleichen, relativ jungen Periode der Erdgeschichte entstanden, beide sucht man über die schmalen Stellen des Mittelmeeres miteinander zu verbinden. Wir dürfen ruhig sagen, daß dieses Gebirge nicht nur nach unserem heimatlichen Empfinden, sondern auch geologisch zum europäischen Raum gehört. Das eigentliche Afrika beginnt erst in den trockenen und schuttüberdeckten Hängen des Anti-Atlasses und vor allem dort, wo sich die letzten Flüsse in den gleißenden Salzpfannen der Sahara verlieren. Aber noch etwas Anderes bedeutet dieses Gebirge. An seine Front prallen die regenbringenden Winde im Winterhalbjahr, Schnee und Regen lassen aus diesem Massiv ein gewaltiges Wasserreservoir werden,

ohne das die Oase von Marrakech eine dürftige Steppe sein müßte, ja überhaupt die Fruchtbarkeit vieler Gebiete Nordafrikas nicht denkbar wäre. Jetzt verstehen wir, daß dieses Gebirge in gewissem Sinne europäischen Boden bedeutet, sein Vorland mit Vegetation und Bebauung einen Teil des Mittelmeerraumes darstellt.

In dieser Landschaft aber liegt die Stadt zu unseren Füßen, eigenartig in ihrem Bau, fremdartig in ihrem Leben, verharrend in einer andern Zeit. Vor uns die Gerbereien, in den runden Löchern werden die Häute präpariert, gierig suchend kreisen die Raubvögel über dem Platz. Ein durchdringender Geruch schlägt zu uns herüber, deshalb hat man dieses Gewerbe an den Stadtrand verbannt. Nicht zu sehen ist das wogende Leben in den Gassen der Stadt, das Gewühl auf den ständigen Marktplätzen jedes Quartiers, die großartigen Moscheen und Paläste, das Ganze ein unvergeßlicher Eindruck einer fremden Welt.

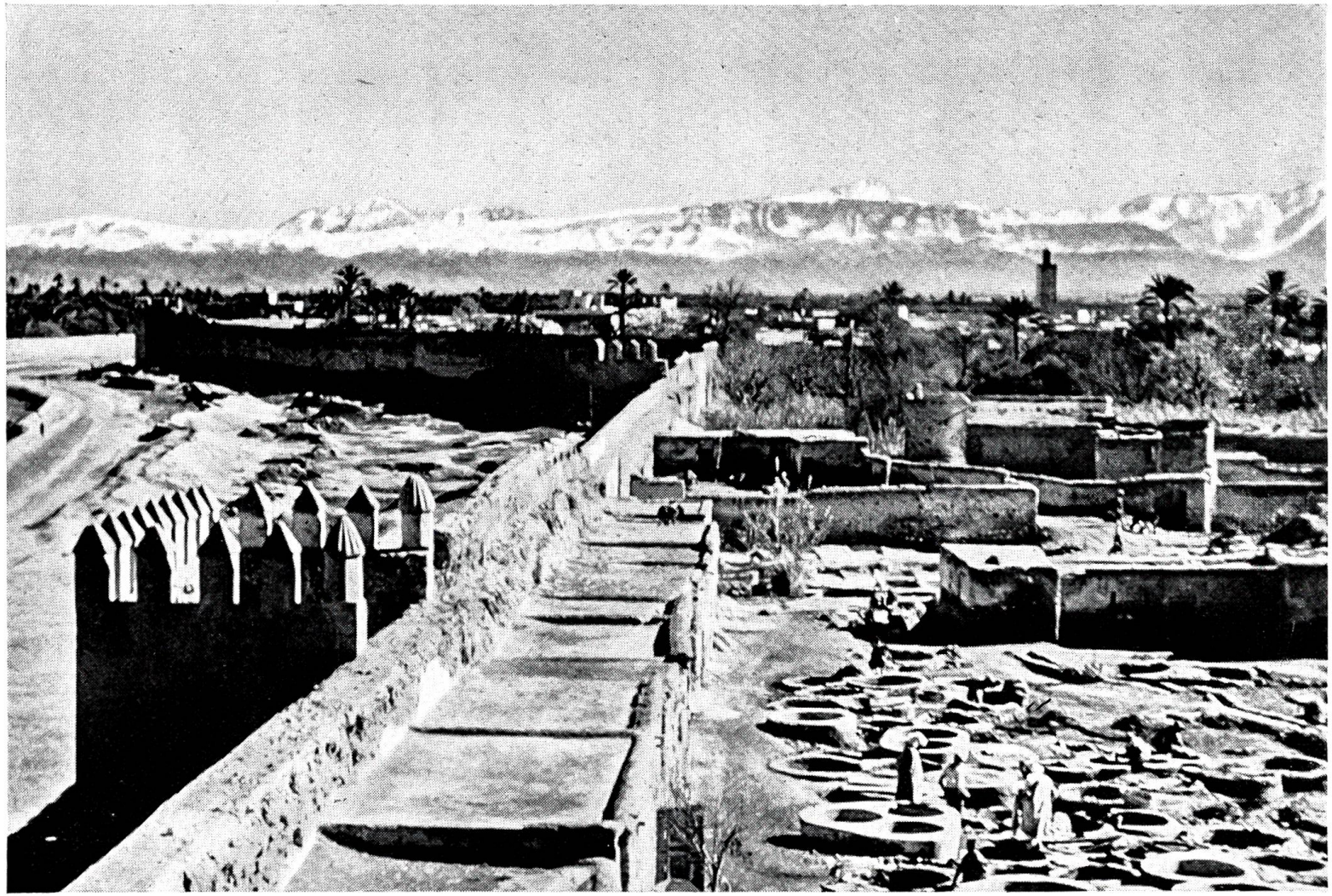
Im Jahre 1062 wird diese Stadt gegründet. Wie ein Magnet wirkt die blühende Landschaft auf die armen Völker im trockenen Süden. Vom 11. Jahrhundert weg läuft der genau gleiche geschichtliche Prozeß mehrmals ab: Im Grenzbereich der Wüste entwickelt sich eine neue berberische Herrscherdynastie, die Untertanen hart und anspruchslos auf einem kärglichen Boden, auf dem Höhepunkt ihrer Macht stürmen sie nach Norden, erleben ihre Blütezeit, verweichlichen in der reicheren Umgebung und erliegen schließlich einem härteren und kriegerischen Herrscher aus der Wüste. Von dieser wechselvollen Geschichte erzählen uns nicht nur die Sultanspaläste und Moscheen, sondern auch die Ringmauer, auf der wir stehen. Bis vor wenigen Jahrzehnten hatte sie noch ihre ursprüngliche Bedeutung: Schutz der menschlichen Siedlung. Dort, wo der Nomade und der Seßhafte sich begegnen, ist der Seßhafte reicher, aber der Nomade militärisch stärker. Darum die gewaltigen Mauern mit ihren rechtwinkligen und finstern Durchlässen, deshalb die Stille vor den Toren und das wogende Gewühl in den Gassen. Aber noch etwas Anderes fällt uns in dieser Stadt auf. Die Straßen sind oft in einem unheimlichen Gewirr und Gewinkel angeordnet, mehrmals sind wir in einer Sackgasse umgekehrt, und manchmal haben wir die Orientierung vollständig verloren. Auffällig ist die Funktion einer Gasse; so gibt es zum Beispiel die Straße der Tischler, eine andere ist den Schmieden vorbehalten, dann eine lange Reihe von Teppichverkäufern, zahlreiche Bäcker nacheinander usw. Hier scheint man das Prinzip der Konkurrenz und der guten Platzwahl nicht zu kennen. Die Zeit spielt eine andere Rolle, es ist das einzige Gut, das Allah ständig erneuert, warum muß man denn pressieren? Eine ganz andere Arbeits- und Lebenseinstellung begegnet uns in dieser Stadt und im Gespräch mit ihren Menschen. Wir können uns noch so Mühe geben, irgendwie bleiben wir hier doch Fremdlinge.

Was wir eingangs flüchtig vermutet haben, hat sich bewahrheitet, eine bekannte und eine fremde Welt stoßen auf diesem Bild zusammen: Europäisch wirtschaftliches Denken beim Anblick dieser Landschaft und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten, mittelalterlich orientalisches Denken beim Anblick dieser Stadt und ihrer Bewohner. Mit einer solchen Feststellung treffen wir aber das Kernproblem dieser Länder überhaupt. Wird der Bauer in der Oase von Marrakech je begreifen, warum er schönere Früchte produzieren muß, daß er für den wirtschaftlichen Aufschwung seines Landes mitverantwortlich ist? Wird der Handwerker in seiner Bude je verstehen, warum er mehr arbeiten muß, als er heute für sein Mittagessen braucht? Falls diese Menschen aber einmal europäisch denken und dieses Land einmal ein Staat mit gesunder Wirtschaft werden sollte, haben wir dann nicht eine besondere orientalische Welt zerstört, eine andere Arbeits- und Lebenseinstellung zum Tode verurteilt?

Schweren Krisenzeiten gehen diese Länder entgegen, der Umwandlungsprozeß wird nicht schmerzlos verlaufen. Wir aber wollen von neutraler und gesicherter Warte aus nicht verurteilend zuschauen, sondern verstehend mithelfen. Das Problem ist mit diesem Bild gestellt: Heute ein Land zwischen Afrika und Europa, zwischen Orient und Okzident, und welchen Weg wird es in Zukunft gehen?

Bruno Messerli

Schlechtes Gesetz. „Sind Sie schon einmal mit dem Gesetz in Konflikt gekommen?" – „Ja. Aber das lag nur an dem Gesetz."



Auf der Stadtmauer von Marrakech (Marokko); im Hintergrund der Hohe Atlas

Photo B. Messerli